

Marienstimmung im Rosenkranz

Autor(en): **Hänni, P. Rupeet**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14 21.66 Telefon 21.66</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln</p>	<p>Inseratenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft</p>
<p>Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).</p>	<p>Inserationspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.</p>
<p>Inhalt: Marienstimmung im Rosenkranz. — Haftpflicht und Haftpflichtversicherung. Schüler-Unfallversicherung. — Von einem großen Unbekannten. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Lehrerzimmer. Beilage: Volksschule Nr. 19.</p>	

Marienstimmung im Rosenkranz.

(Betrachtungen für den Rosenkranzmonat.)

Von Dr. P. Rupeet Hänni O. S. B.

Man spricht im Leben oft von Stimmungen und Verstimmungen. Und in der Tat, wer wäre wohl ganz frei davon? weissen Gemüt gleicht einem Spiegelglatten See, dessen Fläche keine Welle kräuselt? Wären wir Engel, so hätten wir keine Verstimmungen; da wir aber Menschen sind, so können wir ihnen nicht entgehen, sie sind in unserer sinnlich-geistigen Natur begründet, erklären sich aus der wechselseitigen Beeinflussung von Leib und Seele. Darum kommen die Stimmungen und gehen und sind so zahlreich wie die Eindrücke, die wir täglich empfangen. Bei vielen nun bewegen sie sich in starken Gegensätzen, wir finden sie bald „himmelhochjauchzend“, bald „zu Tode betrübt“. Wer sich auf diese feine seelische Ebbe und Flut ernstlich besinnt, sehnt sich nach einem Ausgleich der Wellenberge und Wellentäler in seinem Gemütsleben, ringt nach der rechten Stimmung und sucht die Hindernisse zu entfernen, die ihn verstimmen könnten.

Woher kommt die Verstimmung? Ein Dichterwort, das hier ein Seherwort ist, hilft uns die richtige Lösung finden.

„Seele, du feinste Laute der Welt,
Darüber die Finger der Engel gleiten,
Wenn dich der Herrgott in Händen hält.

Aber Teufel mit Engeln streiten,
So oft ein Mensch zum Spiel dich nimmt,
Seele, wie leicht wirst du dann verstimmt!“
(Georg Ruseler.)

Die Verse enthalten eine tiefe Wahrheit. Kommt die Verstimmung nicht vielfach daher, daß Menschen statt des lieben Gottes auf unserer Seele spielen, nicht fromme Gottesweisen, sondern Sirenengefänge der Sünde? „Seele, wie leicht wirst du dann verstimmt.“ Oft treibt einer selbst mit seiner Seele ein frivoles Spiel, vertreibt den lieben Gott und die guten Engel, deren Finger über die Seele gleiten, wird zum Spielball seiner Leidenschaften und läßt statt den Engel den Teufel den Grundakkord und den Auftakt zum Liede des Lebens geben. Menschenseele, wie leicht wirst du da verstimmt! O, vergiß es nicht, Satan hat im Paradiese die rein gestimmten Saiten der Schöpfungsharfe zerrissen, den ersten grellen Mißton in die Ouverture der Schöpfung gebracht und seither hat er an Dissonanzen, an den gellenden Zammertönen der menschlichen Seelenlaute seine teuflische Freude. So wird es bleiben bis zum Finale des Lebens.

Einer nur versteht voll und ganz die Menschenseele, die mit Recht die feinste

Laute der Welt genannt wird, richtig zu stimmen, derjenige, aus dessen Hand sie hervorgegangen, derjenige, der einen himmlischen Schmelz, einen überirdischen Ton, ein zitterndes Hochlandsheimweh in sie hineingelegt hat, der liebe Gott. Ja, wenn der liebe Herrgott sie in Händen hält, dann gleiten die Finger der Engel über die Seele, dann fließt die rechte Stimmung in sie hinein.

Heute möchte ich den Beweis für diese Wahrheit antreten, und dir, o Menschenkind, eine Seele vorführen, auf der nur der liebe Gott gespielt und über die die Finger der Engel wie über keine zweite geglitten. Das ist die Seele der Jungfrau und Gottesmutter Maria, und der ganze Reichtum, die ganze Stala ihrer Seelen- und Lebensstimmungen kommt im heiligen Rosenkranz zum Ausdruck. Wir können nun im folgenden nur drei Grundtönen lauschen, die wir aus der Tonsülle herausheben, drei Tönen, auf welchen die ganze Symphonie unseres Lebens abgestimmt ist, drei Leitmotiven, teils in Moll, teils in Dur, die die einzig richtige Melodie zum Text des Lebens zu geben vermögen, d. h. wir wollen lauschen

1. den Stimmungen Mariens auf ihrem Gang zu Elisabeth,

2. den Stimmungen Mariens auf ihrem Weg nach Golgatha,

3. die Stimmung Mariens auf ihrem Gang zum Himmel.

I.

„Seele, du feinste Laute der Welt, darüber die Finger der Engel gleiten, wenn dich der Herrgott in Händen hält“ . . . Ja, der Finger des Erzengels Gabriel war über die Seele der Jungfrau geglitten und hatte ihr verkündet, daß sie Mutter des Sohnes Gottes werden sollte. Der heilige Geist war über sie gekommen, hielt sie in seinen Händen, und sie hielt den Herrgott in ihrem jungfräulichen Schoße, und nun überkam sie eine Stimmung, so wunderbar, so himmlisch, daß keine Feder sie schildern, kein Herz sie fassen kann. Durch die Saiten ihrer Seele zitterte ein göttlich Lied, eine himmlische Melodie. Wie Aeolsharfonton von lindem Zephyrhauch getragen, klang immer wieder durch ihre hochgebenedeite Seele: Ave Maria, Mutter Gottes und Jungfrau . . .

Eine fromme Seele pflegte jeden Abend ihr Nachtgebet zu schließen mit den Worten:

„Den Heiland im Herzen, da schlaf ich so süß, Da träum' ich so selig vom Paradies.“

Des Abends letzter Gedanke an Jesus vermochte dieses Kind vom Paradies träumen zu lassen; was für eine Stimmung mußte sich erst derjenigen bemächtigen, die nicht nur in Gedanken, sondern in Wirklichkeit Jesus im Herzen trug, die mit ihm einschliefl und erwachte, deren ganzes Sinnen und Minnen ihm galt, die ihn in ihrem Mutterschoße umschloß, wie der Tabernakel auf unseren Altären!

Wenn einer Seele ein großes Glück widerfährt, so muß sie andere daran teilnehmen lassen. So war es auch bei Maria. Ihre Paradiesesstimmung mußte sich auflösen in einer anderen ähnlich gestimmten Seele, über die ebenfalls die Finger der Engel geglitten; und eine solche Seele war die ihrer Verwandten Elisabeth. Auch sie hatte Gnade gefunden vor Gott und sollte in ihrem hohen Alter noch einen Sohn bekommen, . . . ein Gotteskind . . . Eiligst machte sich Maria auf den Weg. . . „Den Du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast.“ Die Strecke von Nazareth in das Gebirge von Judäa mag ungefähr dreißig Wegstunden betragen haben. Die Jungfrau hatte also reichlich Muße, ihr ganzes großes Glück auf dem Wege noch einmal zu überdenken. Blumen, so erzählt die Legende, seien überall unter ihren Tritten hervorgesproßt, aber schöner noch als diese Naturkinder waren die hohen Gedanken, die im Herzengarten dieser hochbeglückten Wanderin aufstiegen. Noch nie war ein solches Menschenkind über die fluchbeladene Erde geschritten. Wie die ersten Strahlen der Morgenröte die Finsternis verscheuchen, so begann bei Mariens Erscheinen das Dunkel einer viertausendjährigen Nacht sich zu lichten. Bis auf diesen Tag war es auf der Erde, seelisch gesprochen, noch wüst und leer geblieben; jetzt schwebte aufs neue der Geist Gottes, der Sohn Gottes im Herzen der Jungfrau über den Wassern der Sünde, um den alten Paradiesesfluch zu brechen und Edens hl. Pforten wieder zu öffnen, vor denen noch immer der Cherub mit dem Flammenschwerte wachte. Ströme von Opferblut waren geflossen, umsonst. . . All die Großtaten des assyrisch-babylonischen, des medisch-persischen, des alexandrinischen und römischen Weltreiches hatten sich als wirkungslose Anstrengungen heidnischer Kulturmächte erwiesen. Die Menschheit lag sozusagen in den letzten Zügen, Ermattung,

Erlahmung, Erschlaffung allüberall; aufs höchste war die Sehnsucht nach dem Erlöser gestiegen:

„Es geht ein allgemeines Weinen,
Soweit die stillen Sterne scheinen
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und seufzt nach der Verklärung
Entgegen schmachend der Gewährung
In Liebesangst die Kreatur.“

Doch der liebesgeängstigten, heilssehnsüchtigen Kreatur erstand in Maria eine Mutter, und wo eine Mutter ersteht, da erstirbt die Angst. Auch der Heilsbringerin schwillt vor Freude das Herz. Bewandert in der Schrift, wußte oder ahnte sie wenigstens, welche Rolle ihr als Messiasmutter im Welterlösungsplan zugefallen war. Ein gewaltiges Stück Welt- und Menschheitsgeschichte ging an ihrem Seherblick vorüber. Der Weg nach Judäa führte sie an bedeutungsvollen Schauplätzen biblischer Geschichte vorbei, welche Aug und Herz der heiligen Pilgerin auf Begebenheiten und Persönlichkeiten lenkten, die ihre seelischen Stimmungen und Eindrücke nur vertiefen mußten. Da erhoben sich vor ihr der Labor und die Mauern von Bethulia, beides Stätten, an die sich die Namen großer Frauen knüpften. Bevor der Labor der Berg der Verklärung geworden, hatten sich bedeutsame Ereignisse göttlichen Waltens auf ihm abgespielt. Zwanzig Jahre lang hatte das israelitische Volk in der Knechtschaft der Kananiter verbracht. Debora, eine hochherzige Frau, Prophetin und Richterin, entflamte den gesunkenen Mut der in trostloser Resignation dahinbrütenden Söhne Abrahams gegen die kanaanitischen Unterdrücker. Sie ließ Barak, den Sohn des Abinoam, rufen und sprach zu ihm: „Der Gott Israels gebietet dir: Mach dich auf und führe ein Heer zum Berge Labor und nimm zehntausend Mann aus den Stämmen Nephthali und Zabulon mit dir, und ich will dir zum Bache Kison den Sisara, den Feldmarschall des Jabin und seine Wagen und sein Kriegsheer bringen und will sie in deine Gewalt geben.“ Die Israeliten mit Debora an der Spitze zogen aus zum Kampfe. Am Südhänge des Labor hatten sie Stellung genommen. Die Kananiter rückten mit neunhundert Sichelwagen und mit einem mächtigen Heere heran. Und Debora sprach zu Barak: „Mach dich auf, denn das ist der Tag, an dem der Herr den Sisara in deine Gewalt gibt. Siehe, er selbst zieht vor dir her.“ Und in der Tat, der Glaube der Prophetin wurde

nicht zuschanden. Der Herr selber, der Gott Israels, kämpfte mit ihnen, indem er durch eine furchtbare Naturkatastrophe den Feinden einen solchen Schrecken einjagte, daß sie wie Spreu auseinander stoben und der König selbst zu Fuß flüchtete. Der Sieg am Labor war durch die Kraft und den Mut einer von prophetischem Geiste erfüllten Frau errungen worden, deren Namen in unauslöschlichen Lettern in der Geschichte des israelitischen Volkes glänzt. Mußte da nicht Maria bei ihrem Vorübergehen am Labor die Gestalt der Debora lebendig vor die Seele treten? Mußte nicht der kleine Ausschnitt aus der Geschichte Israels für sie sich zur Erlösungsgeschichte der ganzen Menschheit ausweiten, und sie als eine ungleich größere Debora da stehen, die zur Befiegung des Universalfeindes der Menschheit erstanden war? Und wenn sie die Geschichte dieses Sieges am Labor weiter verfolgte und an das tragische Ende des Kananiterkönigs Sisara dachte, dem die den Juden befreundete Jabel mit einem Nagel und einem Zeltpflocke den Kopf zerspaltet hatte, lag da nicht die Erinnerung an die Worte der Uroffenbarung nahe: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Sie wird dir den Kopf zertreten?“ Mußte sie sich da nicht in einem höheren und erhabeneren Sinne als eine Jabel ansehen, die nicht bloß einem feindlichen Fürsten, sondern dem höllischen Drachen den Kopf zertreten sollte? Wie zitterte ihr Herz ob der Größe der Mission!

Beim Anblick der Mauern Bethulias aber trat die Heldengestalt der Judith vor ihre Seele. Einem ungleich größeren Holofernes galt es, den Kopf abzuschlagen und mit weit größerem Rechte konnte sie für sich das Lob beanspruchen, mit dem die Israeliten ihre große Landsmännin feierten? „Du bist die Freude und der Ruhm Israels, du bist die Ehre unseres Volkes.“

Von solchen Bildern und Eindrücken beherrscht, näherte sich die gottbegnadete Jungfrau dem Hause ihrer Vase. Auch Elisabeths Seele war eine gottgestimmte Laute, über die die Finger der Engel glitten. Zacharias hätte davon erzählen können. Elisabeth, vom Heiligen Geiste getrieben, eilt ihrer Vase entgegen und ruft aus: „Wie kommt es, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Glückliche, weil du geglaubt hast.“ Jetzt vermag Maria ihren Jubel nicht mehr im Herzen zurückzuhalten.

Die Magnifikatstimmung ringt sich gewalt-
sam durch, ein heiliger Wettstreit, ein über-
selbiges Singen und Frohlocken hebt an im
Hause des Hohenpriesters, ein Lied ertönt,
wie es die Menschheit bisher noch nicht
gehört, ein großartiger Gesang, „entstanden
auf der Grenzscheide zweier Welten, als
Grablied der untergehenden Welt des alten
Bundes und als Wiegenlied der aufsteigenden
Zeit des Evangeliums, der das ewige, allen
Kurswechsel der Zeit überragende Gesetz
verkündet: Die Weltgeschichte ist eine Gottes-
tat... die Weltgeschichte ist ein Gottes-
gericht.“

Die Hochspannung der Freude im Magni-
fikat ging hervor aus der abgrundtiefen
Demut; der Jubellaut: „Hochpreiset meine
Seele den Herrn in Gott meinem Heilande,
... von nun an werden mich selig preisen
alle Geschlechter,“ floß heraus aus dem
Grundakkord: «Eccce ancilla Domini, siehe
ich bin eine Magd des Herrn“... Als
Magd des Herrn hat sie ihr gesamtes Geistes-
und Gefühlsleben in den Dienst Gottes ge-
stellt, daher wird sie zur reingestimmten
„Zither des Heiligen Geistes“.

Solche und ähnliche Stimmungen brechen,
wie der Duft aus der Rose, aus den Ge-
heimnissen des freudenreichen Rosenkranzes,
besonders aus dem zweiten hervor. Durch
ernstliche Erwägung und Vertiefung ver-

mögen wir Gedanken und Stimmungen in
uns hervorzurufen, die einigermaßen denen
der lieben Gottesmutter gleichen. Auch uns
durchzieht dann die edelste und tiefste Lebens-
freude, wenn wir den eucharistischen Heiland
im Herzen tragen, wenn der Heilige Geist
mit seiner heiligmachenden Gnade unser
Führer durch dieses Pilgerleben ist, wenn
diese unsere Seelenlaute auf die zwei reinsten
und herrlichsten Töne: Jesus und Maria
abgestimmt ist. Ohne Freude ist das Leben
unerträglich; kann es auch nicht die Melodie
zum Text des Lebens sein, so doch seine
wirkungsvolle Begleitung. Selbst bei Maria
blieb die Freude nicht der Grundton, das
zarte Weiß der Freude in den zwei ersten
Geheimnissen zeigt in den drei letzten schon
den roten Unterton des Schmerzes. In
Bethlehem weist man Maria an allen Türen
ab, im Tempel durchdringt Simeons Weis-
sagung wie ein Schwert ihre Seele, in
Jerusalem hat sie ihn mit Schmerzen ge-
sucht. Die frohe heitere Durstimmung, die
durch die marianische Seelenlaute zitterte,
beginnt schon in den „freudenreichen“
Geheimnissen in ein leises Moll überzugehen,
die Töne werden immer schwerer, die Akkorde
immer klagender, bis der Magnifikatsjubel
in die volle Materdolorosa Stimmung um-
schlägt.

Haftpflicht und Haftpflichtversicherung, Schüler-Unfallversicherung.

Von A. Stalder, Turnlehrer, Luzern.

Der kathol. Lehrerverein der Schweiz
hat zur Unterstützung von Kollegen, die durch
Haftpflichtfälle im Schulbetrieb zu Schaden
kommen, eine Hilfskasse geschaffen. Sie ist
schon wiederholt in den Fall gekommen, bei
Unglücksfällen mit Rat und Geld beizu-
stehen. Unsere Hilfskasse ist aber keine
eigentliche Versicherung, sondern wie die
Statuten sagen, eine Unterstützungskasse, die
nach Entscheid der Haftpflichtkommission zu
Schaden gekommenen Kollegen einen Beitrag
an die Kosten leistet. Wenn sie schon hier-
durch wohlthätig wirkt, kann sie doch nur
ein Nothbehelf sein. Eine Schüler-
versicherung und Haftpflichtver-
sicherung durch die Gemeinden oder
den Staat sollte diese Hilfskasse unnötig
machen.

Die folgenden Ausführungen sollen Auf-

schluß geben über die Haftpflicht im allge-
meinen und die Haftpflichtgesetze, über die
Haftpflicht der Lehrer und der Schulgemeinde
im besondern, über die Schüler- und Haft-
pflichtversicherungen und einen Vorschlag
zur vorteilhaften Lösung der Fragen durch
den Kanton.

I. Die Haftpflicht im allgemeinen.

Unter Haftpflicht im weitern Sinne
verstehen wir die Verpflichtung einer Person,
für den Schaden Ersatz zu leisten, den sie
selbst oder Personen, Tiere oder Sachen,
für die sie verantwortlich ist, verursacht
haben. Im engern Sinne ist darunter
die Schadenersatzpflicht von Transport-
anstalten und Unternehmern bei Betriebs-
unfällen verstanden. Wir könnten erstere auch
„Verschuldungshaftpflicht“ nennen,